

was Geist ‚an sich‘ ist und woraufhin dieser zielt“ (281). So ist für das Verständnis von Krankheitsphänomenen der ganze Mensch in allen seinen Bezügen – und Abhängigkeiten zu sehen (er drückt nicht nur sich, sondern auch andere und den Weltzustand überhaupt aus – bis hin zur Teilnahme an Jesu Werk – Kol 1, 24). Ihre Bedeutung ist mehrdimensional. – B) Krankheit im Horizont der transzendenten Bestimmung des Menschen. Jeder ist ge- und berufen, allgemein zur Vollkommenheit und besonders, zum Priester- und Ordensleben, doch ebenso etwa (jedenfalls – im Unterschied zu v. Balthasar – für Rahner) zur Ehe. Der Ruf ist – auch leiblich – (er)spürbar; aus verschiedenen Gründen und mit unterschiedlicher Verantwortung aber mag er nicht befolgt bzw. abgelehnt werden – mit unterschiedlichen Folgen bis ins Somatische hinein (besonders rigoros – 312 – v. Balthasar). So „gibt es primär keine theologische oder christliche Medizin, sehr wohl aber eine christlich-theologische Interpretation der Krankheitsphänomene“ (316). An die Fragen der Naturwissenschaft schließen sich die der psychosomatischen Medizin an, außer dem Seelischen wirkt sich sodann das Geistig-Seelische aus, obwohl in Kindheit und Alter den Außeneinwirkungen ein größerer Anteil zukommt. Beck skizziert hier Seins- und Verhaltensmängel im Fehlverhältnis zu sich, in Verabsolutierung der Welt, aufgrund verfehlter Berufung. In der Tat wäre es erstaunlich, wenn sie keinerlei somatische Resonanz zeitigten: im Sinne Mitscherlichs (357), wonach „tatsächlich und grundsätzlich beim Menschen kein einziger Fall von Krankheit und ihrer Heilung erdacht werden [kann], bei dem die Zusammenordnung von Geist, Seele und Leib keine Rolle spielen würde“. – Andererseits ist es „These der Arbeit“, „daß der Krankheit Hinweischarakter zukommt, nicht der Gesundheit“ (310). Und nie darf man vergessen, der Verf. schärft es wiederholt ein, daß konkrete Krankheit keine konkreten Rückschlüsse erlaubt. In jedem Fall ruft sie zu Umkehr und Neuorientierung, auch wo dies nicht zur leiblichen Gesundheit führt.

Was also hat der Leser zum Schluß in der Hand, einbezogen den Anhang – „ansatz- und entwurfhaft“ – zur Interpretation von Krankheitsphänomenen (361–387: Psycho-neuroimmunologie, Infektionen, Krebs, Allergien, Autoimmunerkrankungen, AIDS, Psychische Erkrankungen)? Natürlich nichts Konkretes; denn das liefe auf Stigmatisierung der Kranken hinaus (darum ja die nicht unbegründeten Vorbehalte gegenüber psychosomatischem Verständnis von Krankheits-Aussagen und Krankheits-Persönlichkeiten). Auch könnten manche Redundanzen entfallen. Der Kranke aber – und wer ist/wird das nicht? – erhält mehr als dankenswerte Denkanstöße, und zugleich erhalten dies jene, die ihm helfen wollen und die als Arzt und Therapeut in Gefahr sind, sich auf ihre beruflichen Hilfsmittel zu bornieren, als Seelsorger aber vielleicht, die ihnen zu vergessen.

J. SPLETT

WEG UND WEITE. Festschrift für Karl Lehmann. Herausgegeben von *Albert Raffelt* unter Mitarbeit von *Barbara Nichtweiß*. Freiburg i.Br. [u.a.]: Herder 2001. LVI/808 S., ISBN 3-451-27572-4.

In dieser grandiosen Festschrift drücken sich eine große Hochachtung, Dankbarkeit und Zuneigung vieler Menschen dem Theologen und Bischof Karl Lehmann gegenüber aus. Aus Anlaß des 65. Geburtstag des Geehrten hat Albert Raffelt zusammen mit Barbara Nichtweiß die Festschrift organisiert. Den 55 wissenschaftlichen Beiträgen, die in dem Bd. gesammelt sind, sind eine lange Reihe von Grußworten und persönlichen Zeugnissen vorangestellt. Prominente Persönlichkeiten aus Staat und Kirche, Kultur und Wissenschaft sprechen ihre Glückwünsche aus, erinnern an ihre Begegnungen mit Karl Lehmann und würdigen seine Verdienste auf den verschiedensten Gebieten. Alle stellen auf ihre Weise heraus, daß sie in Karl Lehmann den verlässlichen Gesprächspartner und den in seiner Kirche verwurzelten und geistig offenen und umfassend gebildeten Vermittler schätzen. Die Reihe der Grußworte wird durch den Bundespräsidenten Johannes Rau eröffnet. Die Brücke zwischen diesen Grußworten und den wissenschaftlichen Beiträgen wird durch einen Text gebildet, den Ulrich Ruh geschrieben hat und in dem er ein Porträt von Karl Lehmann skizziert. Er erinnert vor allem an die Felder, die Karl Lehmann als Philosoph und Theologe, als akademischer Lehrer und als Wissenschaftler sowohl beratend als auch gestaltend bearbeitet hat. Auch hier wird wieder deutlich, daß es für Karl Lehmann kennzeichnend war und ist, daß er die unterschied-

lichsten Welten zu integrieren versucht und dies nicht im Sinne oberflächlicher Harmonisierung, sondern auf dem Weg einer sorgfältigen und gründlichen geistigen und gläubigen Durchleuchtung.

Die wissenschaftlichen Aufsätze, die sodann folgen und von Freunden und Schülern, Weggefährten und Kollegen verfaßt wurden, lassen erkennen, in welchem weitem und breitem Kommunikationsnetz Karl Lehmann sich bewegt. Viele bekannte Namen sind unter den Autoren. Die meisten Aufsätze sind Beiträge zur Theologie (Exegese, Dogmatik, Theologiegeschichte, Ökumenische Theologie). Wohl ein Dutzend der Aufsätze haben philosophische Themen. Und in ebenso vielen Aufsätzen werden Fragen erörtert, die die Grundlagen unserer modernen Gesellschaft und Kultur betreffen. So ist das Spektrum der Themen weit gespannt. Es ist weder sinnvoll noch möglich, die zahlreichen Beiträge zu diesem Buch hier im einzelnen und sämtlich zu referieren und zu kommentieren. Es mag genügen, auf den einen oder anderen Aufsatz hinzuweisen. Ich wähle dazu – stellvertretend – die Texte der Exegeten und die Texte der Künstler oder Kunstinterpreten aus.

Zunächst die exegetischen Beiträge, die sämtlich dadurch gekennzeichnet sind, daß ihre Verfasser nicht bei einer historisch-philologischen Analyse stehenbleiben, sondern die Bedeutung der ausgelegten Texte für die heutige Zeit herausarbeiten. *Erich Zenger* geht der Frage nach, was es bedeutet, wenn Christen die Psalmen, die ja ursprünglich den Juden als ihre Gebete gehören, beten („Ich aber sage: Du bist mein Gott (Ps 31, 14). Kirchliches Psalmengebet nach der Schoa“, 15–31). Diese Frage ist ganz neu zu beantworten, nachdem es klar geworden ist, daß Israel und Kirche nicht länger im Sinne der Substitutionslehre aufeinander bezogen werden dürfen. *Alfons Deissler* erinnert an das Wort in Eph 2, 20, demzufolge die Kirche auf das Fundament der Apostel und der Propheten gebaut ist. Tatsächlich konnte sich das Prophetische in der Kirche immer nur mit Mühe entfalten – dies zum Schaden für die Kirche selbst. Sodann erinnert er an einige große Themen der Propheten im Alten Bund und deren bleibende Aktualität für das Volk Gottes in unserer Zeit („Prophet und Volk Gottes“, 33–42). *Ferdinand Hahn* stellt dar, was die neuere Theologie für das Verständnis der Bibel selbst erbracht hat („Die Heilige Schrift in jüdischer und christlicher Sicht“, 33–42). Sowohl eine Theologie, die für die Fragen der jüdisch-christlichen Beziehungen sensibel ist, als auch die moderne Exegese, lassen eine Reihe von Differenzierungen als geraten erscheinen, mit denen man in früheren Zeiten nicht gerechnet hat. *Ulrich Wilckens*, auch er Bibelexeget, hat einen bewegenden Text über die Trinitätslehre geschrieben („Gott, der Drei-Eine. Zur Trinitätstheologie der johanneischen Schriften“, 55–70). Er versteht die johanneische Theologie im ganzen als eine erste und zusammenhängende Entfaltung der Lehre vom Drei-Einen-Gott und zeigt, daß sich das Dogma von Nikaia bruchlos aus dieser Lehre hat ergeben können. In einer sorgfältigen Exegese von Röm 9–11 geht *Eduard Lohse* der Frage nach, ob Paulus die doppelte Prädestination gelehrt habe („Doppelte Prädestination bei Paulus?“, 71–80). Er stellt heraus, daß alle Aussagen des Paulus im Lichte der Auslegung des Evangeliums von der Barmherzigkeit Gottes zu verstehen sind. Und er entfaltet sie im Blick auf die Frage nach dem Weg Israels. „Gottes freie Erwählung hat ... zur Folge, daß sein Erbarmen am Ende aller Wege steht, die Israel und die Völker gehen“ (79). *Thomas Söding* schließlich hat den Vers Apg 2, 42 ausgelegt: „Sie verharrten bei der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft, beim Brechen des Brotes und bei den Gebeten.“ Dieser Vers läßt an das denken, was die Kirche ursprünglich ausmacht – damals und heute. Der Verf. zeichnet nach, was Lukas im Sinn hatte, wenn er über das Apostolische, über die Gemeinschaft der Christen, über den eucharistischen Gottesdienst und über das christliche Beten schrieb. Und dann ruft er zum Nachdenken darüber auf, was all dies Grundlegende in der heutigen Kirchenstunde bedeuten könnte. Dabei flicht er kostbare Texte, zum Teil Gedichte, heutiger Schriftsteller in seine Anmerkungen ein.

Der Aufmerksamkeit des Exegeten auf die behutsamen Winke der Dichter entsprechen in der Festschrift noch mehrere andere Beiträge aus dem Bereich der Kunst. Deren Reihe wird durch den Abdruck einer Partitur eröffnet: *Petr Eben* hat Gloria-Variationen für Orgel zu Ehren Karl Lehmanns komponiert (LIII-LVI). Der Freiburger Literaturwissenschaftler *Gerhard Kaiser* stellt die dichterische Rezeption der Jesaja-Vision von der kosmischen Liturgie zunächst durch Martin Luther und dann durch Gerhard Teerstegen vor. Dies tut er durch eine Zitation und Interpretation von dessen berühm-

tem Lied „Gott ist gegenwärtig; lasset uns anbeten“ („Gott ist gegenwärtig – ein Lied von Gerhard Teerstegen“, 221–229). Die Akzente haben sich zwischen Jesaja und Teerstegen gewaltig verändert – vom Kosmischen zum Mystischen. „Voilà l'organe vivant de Dieu, Vivum Dei organum! – Zur spirituellen Konzeption der Orgel im Frankreich des 19. Jahrhunderts“ (281–303) – so ist der Aufsatz überschrieben, den *Peter Reifenberg* verfaßt hat. In St. Sulpice und in Notre-Dame in Paris werden Orgeln gespielt, die von Aristide Cavaillé-Coll (1811–1899) gebaut wurden. Auch in St. Bernhard in Mainz kann man ein solches Instrument bewundern. Der Verf. legt dar, wie in das Konzept dieser Orgeln hoch reflektierte philosophisch- und theologisch-ästhetische Überlegungen und Entscheidungen eingearbeitet worden sind. Dabei fallen die Entsprechungen zwischen dem Orgelkonzept und dem Kontext ihres originären Einsatzes im kirchlichen Gottesdienst, zumal in seiner katholischen Ausprägung, auf. Der Violoncellist *Julius Berger* läßt den Leser seines Beitrags „Zwiesprache mit der Ewigkeit“ (305–312) Einblick in die Welt der Klänge nehmen, in der bisweilen „zwischen den Zeilen“ – sei es durch das (langsame) Tempo, sei es durch die Wahl einer Tonart (z. B. E-Dur), sei es durch motivische Erinnerungen (z. B. an Bachs Choral „Wenn ich einmal soll scheiden“) – Spuren des Glaubens erkennbar werden. Wiedergaben von Partiturfragmenten lassen erkennen, daß das, was gehört werden soll, auch in den Notenbildern aufscheinen kann. Schließlich sei noch auf den Beitrag von *Heinrich Schmidinger* hingewiesen – „Was wahr ist. Philosophische Reflexionen zu zwei Gedichten von Ingeborg Bachmann“ (353–370). Er stellt heraus, daß die Dichterin in auffallender Intensität dem nachgegangen ist, was wahr ist und Wahrheit bedeutet. Er greift zwei Gedichte heraus, die dies besonders deutlich zeigen, zum einen „Was wahr ist“ (1955/56), zum anderen „Böhmen liegt am Meer“ (1964). Diese beiden Gedichte stehen in einer Spannung zueinander. Das eine legt offen, „was ist“, das andere weist hin auf das, was aufgrund der Hoffnung „sein wird“. Das eine könnte dem theologischen Begriff des Gerichts zugeordnet werden, das andere dem der Gnade. In diesem Sinne bedeutet die Wahrheit in letzter Hinsicht Gericht und Gnade.

Für Karl Lehmann ist diese Festschrift sicherlich eine Bestätigung und Ermutigung für den vielfältigen Dienst, den er als Theologe und Bischof vollbringt, für uns ist sie eine Fundgrube höchst anregender Erörterungen zu den verschiedensten theologischen, philosophischen, ästhetischen und politischen Themen. W. LÖSER S. J.

KARL KARDINAL LEHMANN 2001. Dokumentationen, Erinnerungen und Informationen zur Kardinalserhebung des Bischofs von Mainz. Herausgegeben im Auftrag des Bistums Mainz von *Barbara Nichtweiß*. Mainz: Publikationen Bistum Mainz 2001. 176 S., ISBN 3-934450-59-9.

Ein Bistum, das Bistum Mainz – und mit ihm viele Menschen in Deutschland –, hat sich darüber, daß sein Bischof, Karl Lehmann, ins Kollegium der Kardinäle der katholischen Kirche berufen wurde, gefreut. Diese Freude strahlt dem Leser und Betrachter des vorliegenden farbenreichen Bandes schon entgegen, wenn er ihn in die Hand nimmt, den Umschlag beherrscht ein großes Foto, das eine Gruppe neuer Kardinäle mit ihren tiefroten Gewändern und unter ihnen Karl Kardinal Lehmann vor der Kulisse der vatikanischen Bauten und unter sonnenblauem Himmel zeigt. Wer den Band aufschlägt, sieht immer wieder meisterhaft aufgenommene Farbbilder, die einen Eindruck von den Feiern im Zusammenhang mit der Erwählung von Karl Lehmann zum Kardinal vermitteln, und freilich auch schwarz-weiße Fotografien, wenn frühere Stationen aus dem Leben des Mainzer Bischofs dokumentiert werden. Doch will der eindrucksvoll gestaltete Band nicht nur eine Stimmung festhalten und vermitteln, sondern auch viele und verlässliche Informationen darbieten. Daß dies so gut gelungen ist, ist in erster Linie das Verdienst der Herausgeberin, Dr. Barbara Nichtweiß, die als Leiterin der Abteilung Publikationen das Geschäft des Darstellens und Veröffentlichens beherrscht. Darüber hinaus verfügte sie über viele Informationen „aus erster Hand“, da sie lange Jahre hindurch nicht nur Schülerin, sondern auch enge Mitarbeiterin von Karl Lehmann gewesen ist.

Der Bd. ist in drei große Teile gegliedert. Im Teil I – „Darstellung: Das Kardinalat in Geschichte und Gegenwart“ (7–38) – hat Barbara Nichtweiß zusammengetragen, was man über die für die katholische Kirche wichtige Einrichtung des Kardinalats wissen